

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Dvög A.-G., Zürich, Bödistrasse 9, Telefon Gelmau 65.49, Postkassen-Konto VIII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch den Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland, Chiffregebühr 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluss Mittwoch Abend.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. / Größtenteils auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.

Wochenchronik.

Nachträge zur Bundesversammlung.

Die Feststellung der Bundesversammlung erhielt einen internationalen Nachschlag durch die Ausdrucksweise über den Cesare Rossi-Fall und die Auswirkungen des italienischen Faschismus auf Schweizerboden. Drei Interpellationen und ein Postulat bildeten die Grundlage dieser Ausdrucksweise, die im Nationalrat vorüberfliegen. In der Bundesversammlung wurden über fünfzig Interpellationen und fünf Postulate behandelt. Die wichtigsten sind:

Interpellation von Dr. J. J. Gruber über den Cesare Rossi-Fall. Der Nationalrat hat sich mit dem Cesare Rossi-Fall beschäftigt. Die Bundesversammlung hat sich mit dem Cesare Rossi-Fall beschäftigt. Die Bundesversammlung hat sich mit dem Cesare Rossi-Fall beschäftigt.

Interpellation von Dr. J. J. Gruber über die Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien. Die Bundesversammlung hat sich mit den Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien beschäftigt. Die Bundesversammlung hat sich mit den Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien beschäftigt.

Interpellation von Dr. J. J. Gruber über die Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien. Die Bundesversammlung hat sich mit den Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien beschäftigt. Die Bundesversammlung hat sich mit den Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien beschäftigt.

so ging es hin und her. Das Postulat Gruber wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die italienische Presse hat die schweizerische Note zum Teil höchst geschickt interpretiert; sie scheute sich nicht, den Spiegel umzudrehen und Italien als das Unschuldslamm hinzustellen, das vom schweizerischen Volk bedroht wird. Wenn Italien gerade jetzt, im Zeitpunkt der Spannung, die Aufhebung der Grenzpassierscheine und der Touristenkarten verfügt, so ist das sicherlich als Akt gewollter Unfreundlichkeit zu bemerken. In diesen Tagen ist nun auch die italienische Antirassennote an den Bundesrat gelangt, doch hat dieser zur Stunde noch nicht entschieden, ob sie veröffentlicht werden kann.

Ein eigentümlicher Zufall wollte es, daß gerade während der Dauer der Cassa, da die impotente Frauenstimmrechtskommission aus dem Festtage als ständige Mahnerin im Ausstellungsgelände Wohnung genommen, die Frauenstimmrechtsfrage sowohl vor Bundesrat als auch im Nationalrat zur Erörterung gelangte. Das Bundesgericht hatte über die staatsrechtliche Beschwerde zu entscheiden, welche von Renée Inger, Genf, und einer Anzahl Mütterzeichnerinnen durch Dr. jur. Jenni eingereicht worden war und die verlangte, daß die Returientinnen entgegen dem Entschluß des Genfer Staatsrates vom 4. Mai 1928 in die Stimmregister ihrer Wohnorte einzutragen seien, damit sie künftig bei eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Angelegenheiten ihre politischen Rechte wie die Männer ausüben können. Die Returientinnen stützten sich mit ihrer Forderung auf den Grundgedanken der Gleichberechtigung aller Schweizerbürger, wie er in Artikel 4 der Bundesverfassung festgelegt ist, das Bundesgericht entschied einstimmig Abweisung der Beschwerde, da sich das Frauenstimmrecht nicht auf dieser Basis, sondern nur durch Verfassungsänderung einführen läßt.

Der Ausschuss des Bundesgesetzes schloß sich auch der Forderung der nationalistischen Petitionskommission H. Dr. Garofalo (so), an, als er am vorletzten Sonntag über die bekannte Frauenstimmrechtspetition Jenni vom 15. Mai 1928 referierte. Namens der einstimmigen Kommission empfahl er folgenden Antrag, der in flügender Weise dem Frauenstimmrechtsverband an einmündiger Grundlagerechnung trägt: Es sei die Petition Jenni abzulehnen, weil sie auf falschen rechtlichen Voraussetzungen beruht, es sei aber einem Postulate zuzustimmen, das dem Bundesrat einlade, in Erfüllung der Motionen Göttscheim und Greulich aus dem Jahr 1919 Bericht und Antrag über das Frauenstimmrecht vorzulegen. Ohne jegliche Diskussion schloß sich der etwas leionische Rat diesem Antrag an. Die parlamentarische Frauenstimmrechtskommission hat nun aber keine Zeit zum Weiterarbeiten, denn der bundesrätliche Bericht über das Frauenstimmrecht wird sich, wenn nicht von irgendwoher ein tüchtiger Antriebs kommt, sicherlich dem Tempo des Schmeldelebens anpassen. J. M.

Emilie Gourd,

die zurückgetretene Präsidentin des schweizer. Stimmrechtsverbandes.

Alle diejenigen, welche Fräulein Emilie Gourd, die langjährige Präsidentin des schweizer. Stimmrechtsverbandes näher kennen, werden mit unendlichem Bedauern die Nachricht vernehmen, daß sie unwiderruflich von ihrem Amt als Präsidentin des schweizer. Stimmrechtsverbandes zurückgetreten ist und

vor acht Tagen an der letzten Generalversammlung ersetzt werden mußte. Aber unnötig allen denen, die näher mit ihr zusammengearbeitet zu haben, daß die Gründe ihres Rücktrittes weder Mündigkeit noch Enttäuschung ist.

1914 in Winterthur als Präsidentin erwählt und seit jener Zeit unermüdet in der vorbesten Reihe tätig — ihre Mitarbeiterinnen allein wissen, mit welcher Hingabe und bis zu welchem Grade — hätte sie wohl alles Recht zu sagen: Nun sollen andere die Aufgabe übernehmen, ich habe das Meinige getan, und habe das Recht auf wenigstens einige Entlastung. Sie denkt aber keineswegs daran.

Ganz jung in die soziale Bewegung und vor allem in die Frauenbewegung eingetreten, ist sie auch heute noch in voller Kraft, in vollem Besitz all ihrer prächtigen Fähigkeiten und wenn sie sich heute entschlossen hat (natürlich nicht ohne Zögern und Bedauern) ihr Präsidium niederzulegen — immerhin bleibt sie dem Zentralvorstand als Mitglied erhalten — so ist es keineswegs am sich zurückziehen, sondern nur, um noch besser ihrer Sache dienen zu können, indem sie ihre Hauptkraft nun ganz auf die internationale Arbeit konzentrieren möchte.

Schon vor dem Kriege hat Mlle. Gourd den schweizer. Delegationen zu den Kongressen des internationalen Stimmrechtsverbandes angehört, hauptsächlich aber seit 1920, dem Kongreß von Genf, dessen gutes Gelingen zu einem großen Teil ihr zu verdanken ist, ist sie von den internationalen Stimmrechtskreisen in ihren ausgezeichneten Fähigkeiten erkannt und geschätzt worden. Es war damals keine leichte und einfache Aufgabe, nach jahrelangem, scharfem Unterdruck der internationalen Beziehungen wieder anzuknüpfen. Mlle. Gourd spielte hierbei eine allererste Rolle. Der Kongreß in Rom dann, drei Jahre später, auf dem Mrs. Corbett-Nibby nach dem unüberwindlichen Rücktritt von Mrs. Catt zur internationalen Präsidentin gewählt wurde, brachte dann ihre Wahl als Sekretärin in den internationalen Zentralvorstand.

Die Aufgabe war damals schon keine einfache, aber man darf ruhig sagen, daß die Aufgabe seitdem von Jahr zu Jahr gewachsen ist — im gleichen Maße wie die internationale Stimmrechtsbewegung sich neue Länder gewann, im gleichen Maße aber auch wie der Völkerverbund sich ausbreitete und die ganze internationale Bewegung in Genf an Bedeutung gewann. Diese Bewegung, die ihren Höhepunkt jeweils im September zur Zeit der Völkerverbändeversammlungen hat, ist in ihrem Fluß begriffen und wir Augenstehenden haben nur eine schwache Ahnung, wie viele



Dr. Annie Leuch, Stimmrechtsverbandes

Schritte und Vorstöße, wie viele Zusammenkünfte und Beipredigungen es da beinahe täglich zu erledigen gibt.

Außer den hervorragenden Geistesgaben, und der ganz ungewöhnlichen Arbeitskraft brauchte es dazu noch der ganzen Hingabe und Selbsterleugnung von Mlle. Gourd, um alle die vielgestaltige Arbeit fast gleichzeitig nebeneinander zu führen und zu erledigen, die sie sich aufgeladen hatte. Neben ihrem Amt als internationale Sekretärin und Präsidentin des schweizerischen Stimmrechtsverbandes war sie auch Präsidentin der Sektion Genf, seit langem auch Vizepräsidentin der Union des Femmes de Genève und Präsidentin des Cartel genevois F. S. M., das dem Cartel roman angegeschlossen ist, und nicht zu vergessen: Redaktorin des von jedermann so sehr geschätzten 'Mouvement Féministe', von den übrigen gelegentlichen und manchmal so sehr zutragenden Arbeiten überhaupt zu schweigen. Wir denken hier hauptsächlich an die Organisation und die Leitung der genferischen Ausstellung für Frauenarbeit, und dann vor allem — mit ihren Vorläuferinnen in Bern, Basel und Vevey — an unsere schweizerische Ausstellung von 1928, unsere Cassa, an welche Mlle. Gourd ebenfalls ihr gut Teil Arbeit beigetragen hat.

So konnten trotz allem tiefem Bedauern der Zentralvorstand und die Sektionen des schweizer. Stimmrechtsverbandes sich nur beugen vor der Entscheidung, die sich im Interesse

Seuilleton.

Luigi Napoleone.

Von Helene Meyer. (Fortsetzung.)

„Es lebe Napoleon!“ wiederholte das dem Korso der Reichen zulaufende Volk, „es lebe die Tricolore!“

Es brauchte nicht dieses Vorfalls, um die päpstliche Regierung darüber aufzuklären, daß die Unselbstständigkeit zu den Kardinalschwärzern hielten. Zur dem Ansehen des Kardinals selbst war es zu bedauern, daß sie nicht früher in einem päpstlichen Gefängnis verhandelt. Mit dem Tode des Papstes Pius trat dann aber jene Schwüle ein, die eine Entladung herausfordert, heiß, der zu altersschwach und krank war, um am Konfession zur Neuwahl eines kirchlichen Oberhauptes teilzunehmen, wurde durch den Besuch des päpstlichen Regierungskatholikers überfallen. Dieser eröffnete ihm seinen Wunsch, daß sie die napoleonischen Kränze für einige Zeit aus Rom entfernen möchten. Fortene, genötigt durch umlaufende Gerüchte über harte Maßregeln der Regierung gegenüber den Freiheitskämpfern, war auf dem Wege zum Kardinal in eine Kirche getreten. Sie warf sich vor einem Marienaltar, den große Opferkerzen umflamten, auf die Kniee. Triumph und Verzweiflung stritten sich in ihrer Seele. Sie sah am Lebensende ihrer Söhne Corber, emporgeschrien und hatte doch das heilige Gefühl, daß er einen Abenteurer nennete. Sie neigte ihr Haupt auf die kniende Brust. Warum sollte sie beten? „O mein Gott, gib, daß ich nur ihnen sterbe.“

„Was fehlt ihm, gute Frau?“ fragte die Königin. Das Antlitz der Bettlerin verlor sich beim Anblick der feinen Dame, als ob ihr Gebet bereits Erfüllung gefunden hätte.

„Er stirbt mir am Fieber; ich habe keine Mittel zu seiner Pflege.“

„Wie heißt er, liebe Freundin?“

„Luigi Napoleone, o großer Gott, gibst du mir ein Zeichen; rette ich diesen, der die beiden Namen meiner Söhne trägt, und du erhältst mir mein kostbares Gut!“

Die Königin, ganz von diesem Trostgedanken erfüllt, vergaß den beabsichtigten Besuch beim Kardinal. Sie handte den Kammerdiener zu ihren Diensten. Wie heißt er, gute Frau? Sie antwortete: „Er heißt Luigi, die arme Frau trägt ihre Straußens in den fliegenden Wagen und fuhr mit ihr zur dunklen, überdachten Wohnung des Kranken. Als sie gegen Abend erschöpft und immer noch freudig bewegt beim Palazzo Ruspoli anlangte, übergab ihr der Türwarter einen Abhildesbrief ihres jüngeren Sohnes. Der Brief war in ihrer Abwesenheit von päpstlichen Beratern umgibt worden, die Prinzen aber hatten durch eine ebene Karte, die mit bei großen Peterstischen geöffnet wurde, aus Versehen aber unversehrt geschlossen waren, den Weg zur Straße nach Florenz erreicht.

„Liebste Mutter“, schrieb Louis, „ängstigen Sie sich nicht um uns; auch in der Toscana Sache es uns nicht an Freunden. Wir werden die heilige See des Volkes, wo immer wir wollen, hochhalten, eingedenk des Namens, den wir tragen. Stellen Sie unsere Adresse, bitte, vor der Prinzessin Charlotte so dar, als ob ich Napoleon verließ hätte. Es immerzu ihn tief, nicht alle Gedanken mit ihr geteilt zu haben.

Wir werden unserer erlauchten Familie keine Unruhe machen. Lassen Sie mich zum Lebenswohl Ihre Hände küssen. Auf ein solches, ein frohes Wiedersehen!“

Wenige Tage darauf kam Postkraft vom König Louis, daß sich die Söhne wohlbehalten bei ihm einfanden hätten; was aber Fortene befürchtete und insofern erleichte, sprach die Kunde ihres Gemahls nicht aus: Die Prinzen hatten sich sofort mit den Aufforderungen von der Toscana in Verbindung gesetzt. General Zucchi, der unter dem Kaiser gebiet und nach dem Falle Napoleons eine Zeitlang den Stab eines hierreichigen Feldmarschalls getragen hatte, hand ihnen bei.

Gigi Leone kämpfte mit aller Kraft seiner Jugend gegen das neuziehende Fieber; er genas. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde er ein Anhänger der Carbonari, er, daß er schon früher ihren Ideen zuneigte, sei es, daß seine hohe Gönnerin die Freiheitsideale in ihm wachrief. Rom trat in jene Zeit rauchender Lebenslust, die den hiesigen Festen vorangelt. Die Karnevalswoche erhobte auch die natürliche Dofensfreude der Königin. Die Baumgärtner des Palazzo Ruspoli wurden geöffnet. Eine glänzende Gesellschaft aus aller Herren Länder drängte sich auf den feierlichen Steinfliesen und füllte die weiten Fensterbänke, die den Ausblick auf die Hauptstraße gewährten. Gesmda, Wis, Laune, unerhörbare stülische Fröhlichkeit verprühlten in die noch blauen Stunden des anstehenden Jahres. Wenn abends die Mandolinen lodten und die Geigen schlugen, band Fortene selbst die schwarze Halbmaske vor, um mit einigen vertrauten Gästen in die braulende Menschenflut unterzutauchen. Als sie eines Morgens im Begriffe hand, ihre Kutiche zu besteigen, die sich der langen Zeile der Wagen

um Korso einreihen sollte, vertrat ihr ein Franziskaner-Mönch den Weg. Er hob bittend die Hand, als ob er ein Anliegen an die Herzogin hätte. „Betrachten Sie sich heute nicht am Korso“, flüsterle er. „Staunnt trat die Königin in die Halle zurück. „Nicht hier“, fuhr die tonlose Stimme fort, „Fortene schritt weiter zu einem kleinen Gemache ohne Ausgang und verriegelte die Türe. Jetzt lag der Mönch die Kapuze zurück, und sein Bart glüht zu Boden. Es war Gigi Leone. „Königliche Hoheit, wir sind zum Aufstand bereit. Die päpstlichen Truppen werden wie gewohnt Parade ziehen, zu beiden Seiten der Hauptstraße, durch welche die Wagen der Maskierten ziehen. Unter den Verkleideten halten sich Freunde verborgen; beim Kanonenschuß, der den Beginn des Maskentanzes anzeigt, fassen sich je zwei der Untrigen auf einen Soldaten, um ihn zu entmannen, während ein Dritter die Stränge der Fierde durchschneidet. Die Kutichen dienen als Barrikaden, und im Gemümel wird es uns ein Leichtes sein, die Engelsburg einzunehmen.“

„Luigi Napoleone, mit Gott, mit Gott“, antwortete leise die Königin, indem ihre bebenden Hände dem Singling wieder in seine Vertheidigung hielten. Als er nachsahen war, ließ sie die Wagenhaken abhauen; sie kredite sich auf ein Kuchentisch; aber ihr ungeduldig hämmernde Herz zwang sie immer wieder aus Fenster. Geliam, die da und dort auftauchenden Blumen- und Hirtenglockenmützen Wagen verzogen sich in die Nebengassen; nur der kirrende Schritt der päpstlichen Wache schlug das Pfister. Doch wollte sie eine unerwünschte Ahnung hindrange. Sie ergreif eine silberne Handglocke, um den Säusmeister herbeizurufen. „Wie, der Korso wird nicht abgehalten?“ (Fortsetzung folgt.)

rinnen gutgeheißt werden. Die Regierung soll dem Völkerverband vorlagend, die Konferenz so zu gestalten, daß ihr Delegierte des Internationalen Frauenbundes und des Internationalen Frauenstimmrechtsverbandes in beratender Eigenschaft angehören können.

Feministische Sommerferien in England.

Berechete Redaktorin!

Ich glaube, ich habe Ihnen noch gar nicht erzählt, daß mich meine Sommerferien dieses Jahr, wie so oft schon früher, nach England führten, das mir insofern meines Berufes und der zahlreichen freundschaftlichen Beziehungen, die mich mit dem Lande verbinden, zu einer Art zweiten Heimat geworden ist. Auch in den feministischen Kreisen in London kenne ich mich gut aus. Raum hatte ich meine Ankunft in London im Bureau des Internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht in Daughall Bridge Street gemeldet, als ich zwei Einladungen erhielt.

Die eine war von Miss Sterling, der Quästorin des J. W. F. St. Sie selbst führte mich in ihrem Auto an die Garden Party in Lady Lloyd's wundervollem Park, der ihr Schloß in Cliveden bei Taplow (nicht weit von Maidenhead) umgibt. Die „National Union“ feierte hier am 18. Juli den einhundertsten Sieg des „Equal Franchise“ (gleiches Stimmrecht für Mann und Frau). Die Feiern, etwa 500 an Zahl, hatten das letzte Glanz, ihre geistige Führerin, Dame Millicent Fawcett unter sich zu haben. Diese hatte sich seit dem Tode, da John Stuart Mill im Jahre 1872 zum ersten Mal einen Gelegenheitsauftritt zu Gunsten des Frauenstimmrechts im Parlament einbrachte, bis 1908, die Frau, die selber im Jahre 1907 der Lords den einfachen Satz mit Bezug auf das Frauenstimmrecht ausgesprochen hatte „No Roi le Veul“ unentwegt für die Sache eingesetzt. Es war ein ergreifender Anblick, als die ermüdete kleine Dame mit einer vor Würdung zitternden Stimme persönliche Erinnerungen aus den Kampftagen schilderte. Blumen überbrachten ihr am Ende ihrer Ansprache und wie ein Mann küßte sie auf die Wange, ließ sie die Hände umfassen. „She is a jolly good fellow!“ (Sie ist ein netter guter Kamerad).

Unter den zahlreichen Rednerinnen, die das Wort ergriffen, war Mrs. Corbett A. F. H. B., die inoffizielle Präsidentin des J. W. F. St. Ihr verdankte ich die zweite Einladung zu einem Lunch in Grosvenor Hall, dem Heim der britischen Madamerinnen. Denn Mrs. Corbett A. F. H. B. selber ist Madamerin. Sie studierte in Cambridge klassische Sprachen (classical tripos), ein Examen, das sie mit Auszeichnung bestand, und in Dublin holte sie sich den Universitätsgrad eines B. A. (Bachelor of Arts). Man sah, es machte ihr Freude, mit dem Redner zu reden. Sie sprach von jenen, von allem den achtundzwanzigjährigen, der auf Thomas Morris zurückgeht und ausliefert wie eine Kapelle, so hoch sind dessen Fenster, so breit die Gallerie, so reich die Schnitzereien und Verzierungen. Und während wir den schwarzen Kaffee auf der Gallerie einnahmen, wurde mir manches aus Mrs. Corbett A. F. H. B.'s Leben klar. Vor allem, wie reich sie in eine politische Arbeit; besonders in der Atmosphäre, da ihr Vater Parlamentsmitglied war. Die Gleichstellung von Mann und Frau in wirtschaftlicher Beziehung ist ihr ein Ding der Selbstverständlichkeit. Diesen Standpunkt vertrat sie 1918 bei Präsident Wilson, als sie im Namen des J. W. F. St. für Gleichberechtigung der Frauen in allen Stellungen im Zusammenhang mit dem Vorkriegsstand. Seitdem hat sie in eine politische Arbeit; besonders in der Atmosphäre, da ihr Vater Parlamentsmitglied war. Dieses Interesse bringt sie den Fragen der Erziehung entgegen. In der „National Union of Societies for Equal Citizenship“ arbeitete sie als Vorstandsmitglied, als Sekretärin oder Präsidentin seit 25 Jahren. Im Jahr 1923 wurde sie in Rom einstimmig als Präsidentin des J. W. F. St. gewählt. An den nächsten Wahlen ins Parlament wird sie sich als liberale Kandidatin eines Londoner Wahlkreises vorziehen lassen. Amerika und beinahe alle Länder Europas bereite sie und wo immer sie sprach, hinterließ sie einen bleibenden Eindruck.

Auch mit ihr ein tiefer Eindruck geblieben. Denn eine Stunde nach dem Lunch lag ich im Auto, das Mrs. Corbett A. F. H. B. mit ruhigem Auge und sicherer Hand durch das dichteste Gewirr von Wagen, Autos und Taxis der Verkehrszentren Londons steuerte. Nicht einen Augenblick verlor sie die Weltgegenwart. „So muß eine geistige Führerin sein“, sagte ich mir, „vorbereitet auf alles, was sie und trotz aller auftretenden Schwierigkeiten ruhig und den Blick unentwegt vorwärts gerichtet.“

Diese geistige Führerin des Weltbundes für Frauenstimmrecht und hauswirtschaftliche Frauenarbeit dürfen wir künftig in Zürich und dann auch im Zeichen der Saffa an der schweizerischen Stimmrechtsversammlung in Bern über „Frau und Politik“ reden hören. Mrs. Corbett A. F. H. B. hat eine hohe Auffassung von der Frau und der Politik. Sie weiß, daß die letztere eine strenge Lehramtlerin ist und hohe Anforderungen stellt. Sie weiß aber auch, daß mit den Pflichten und Verantwortung die Kräfte wachsen.

Sie haben den Vortrag doch auch gehört, verehrte Redaktorin? Ich nehme darum an, meine Erinnerungen werden Sie ein bißchen interessieren. Mit herzlichen Grüßen Ihre Mathilde Müller.

Schluß und Rückblick.

Unsere Saffa hat ihre Tore geschlossen, sie gehört der Vergangenheit an.

Noch einmal fanden wir uns in dem schönen Kongresssaal zu einer weithellenen Schlußfeier zusammen. Wehmut war in uns allen, daß das, dem wir so viel Kraft geopfert, das wir so liebten, das uns mit so viel reiner Freude erfüllt hatte, nun schon vorbei sein sollte. Aber bei aller Wehmut waren wir doch alle voll Dank, und Fräulein Neuenchwander

hat das ausgesprochen, was in unser aller Herzen lag: „Vergessen wir nicht, dem zu danken, der uns allen geholfen hat, unsem Gott!“ Unser Wert ist gelungen, es hat weit hin Widerhall gefunden, es hat die Herzen angezündet, und mancher hat sich Rechenschaft geben müssen über etwas, an dem er bisher achtlos oder gar mit Spott vorübergegangen ist. Wir haben viel Worte der Anerkennung und der Bewunderung hören dürfen. Aber ferne sei es von uns, uns dieses Erfolges zu rühmen, uns gar etwa zu brüsten: Wir — ja wir! Gewiß dürfen wir mit tiefer Freude zurückblicken, aber tun wir es mit der Dankbarkeit, mit dem tiefen Bewußtsein, daß das letzte Gelingen doch nicht von uns, sondern von wo anders her kam.

Unter diese Gedanken hat die Saffaleitung die Schlußfeier gestellt mit ihren schönen geistlichen Gesängen und mit dem gemeinsamen Schlusssatz „Alles Leben strömt aus Dir“, den der gedrängte volle Kongresssaal wieder mit sich. Es war ein großes Danken allüberall. Frau Glättli dankte noch einmal den Behörden und unsern Wölfe für seine große Anteilnahme, Fräulein Martin in den Ausstellern, die das Fundament unserer Ausstellung gewesen sind, Fräulein Neuenchwander in der Bahnangelegenheiten und dem Personal der Tramabahn, die eine so reißende Arbeit bewältigt und uns durch ihre Gewissenhaftigkeit vor dem schmerzlichen Schatten irgend eines Unglücks bewahrt haben, der Polizei und der Feuerweh, der Securitas, den Angestellten der Wirtschaftsbetriebe, auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in Harmonie und Treue zusammengearbeitet haben zum schönen Gelingen. Als Vertreter der Stadt Bern sprach Herr Polizeidirektor Schneberger, der den Frauen überhaupt und vor allem auch dafür dankte, daß sie die Ausstellung nach Bern geleitet haben, und das Schlußwort schließlich gebührte dem Ehrenpräsidenten der Ausstellung, Herrn Bundespräsident Schulthess. Er sprach von dem Werte, das „Bürger empfangen, mit Vertrauen begrüßt und im Triumph geendet habe“. Warum es so bewundernd worden, warum es so prächtig ausgefallen? Weil die Schweizerfrau nicht nur eine geistige, sondern auch eine hohe moralische Tüchtigkeit erwiesen habe. Und höher als alles andere stehe die moralische Erfolg, den sie hier davon getragen habe. Er möchte das Problem des Stimmrechts nicht ansprechen, sondern nur soviel sagen, daß die schweizerische Männerwelt ihre Schuldigung an die Schweizerfrauen nicht verschließen möchte, bis sie das Stimmrecht erhalten, sie aber auch nicht nur auf dieses beschränkt, denn der Einfluß der Frau gehe viel weiter. „Die Schweizerfrau ist die Siegerin der Ausstellung und ihr gebührt die Huldigung der Schweizer Männer.“

Es waren gute und sicher auch ehrlich gemeinte Worte von Herrn Schulthess. Aber ich weiß doch nicht, ob es die richtigen Worte waren. Das Gerücht werden liegt uns Schweizer Frauen nicht. Tene andern Worte haben mir so viel mehr gesagt, als er von Fräulein Neuenchwander sprach, daß ihr stiller, vertrauensvoller Optimismus gesagt habe, daß sie in ihrer Einfachheit, Schlichtheit und Lastrast die beste Verkörperung der Schweizerfrau sei. Das waren Worte, die mich aufrichtig freuten. Einfachheit, Schlichtheit und Lastrast — wir wollen sie festhalten und als ein Programm in unsere Weiterarbeit mit hineinnehmen.

Und wenn wir uns nun fragen, was denn die Saffa uns, uns Frauen gegeben habe, so möchten wir als das Wertvollste die tiefe Verbundenheit hervorheben, die sie uns gebracht hat. Wir haben uns kennen gelernt, wir haben miteinander gearbeitet, und wir haben erkennen dürfen, was ein einzigendes Band die Arbeit um uns alle schlingt: seien wir nun eine einfache Landfrau, eine Arbeiterin oder eine Wissenschaftlerin und Künstlerin. Dieses lebendige Zusammengehörigkeitsgefühl scheint mir das schönste Ergebnis der Saffa zu sein. Möchte es uns nie mehr verloren gehen, möchten die garten Fäden, die sich in unserer Saffazeit hinüber und herüber geponnen haben, sich immer mehr festigen, damit diese Einheit unter uns Frauen immer fester werde. Liegt nicht eine große politische Aufgabe darin, diese Zusammengehörigkeit aller unserer Volksgenossen gegenüber dem Parteibau unserer Männer immer wieder hochzuhalten?

Das zweite Schöne waren die vielen hunderttausend Frauen, die zu uns gekommen sind und die vielleicht zum erstenmal überhaupt etwas von Frauenarbeit und Frauenbewegung erfahren haben. Mögen sie auch in Zukunft mit Vertrauen zu uns kommen, sich hinter ihre führenden Frauen stellen, die ihnen diese prächtige Ausstellung geschaffen haben, mit ihnen gehen, sie stützen durch die Kraft ihrer Zustimmung und ihrer moralischen Unterstützung. Keine, die die Ausstellung gegeben hat, kann doch mehr gleichgültig Frauenfragen und Frauenbewegung gegenüber bleiben, irgendwie wird sie Stellung dazu nehmen müssen.

Ja, wir sind voll Dank! Dank vor allem unsem Gott gegenüber, ohne dessen stichtbar

ren Segen wir es nicht hätten machen können. Dank aber auch allen denen gegenüber, die ihre ganze Kraft hingegeben haben, um für uns Frauen dieses Werk zu schaffen: Frau Glättli, Fräulein Neuenchwander, Fräulein Martin, Frau Lüthi und allen den tapfern Beterinnen, die neben ihrer Berufsarbeit noch so viel an Arbeit auf sich genommen haben, die sie so prächtig durchführten und durchführten, obwohl sie oft selbst am Rande ihrer Kraft waren. Und dann Dank auch allen denen im Lande draußen, den Kantonalkommissionen, den Mitarbeiterinnen überall herum, den Ausstellern: Im Namen der Schweizerfrauen ihnen allen unsern tiefgefühlten aufrichtigen Dank.

Und so wollen wir unsere tägliche Arbeit nun wieder aufnehmen, mit einem „vertrauensvollen Optimismus, mit Schlichtheit, Einfachheit und Lastrast“ und mit jenem ruhigen Selbstbewußtsein, das uns die Saffa geschenkt hat. Jede Ange an dem Posten wo sie steht, für das Werk, für das sie kämpft, für die Aufgabe, die ihr übergeben ist, sei es nun in Haus und Hof, oder in der Schulstube, oder im Krankenzimmer, sei es in der Familie oder irgendwo im öffentlichen Leben, jede eine jede ihre ganze Kraft, ihr ganzes Selbst ein — das ist der schönste Dank an unsere Saffa!

Die letzte Saffaberterswoche.

Mitte letzter Woche war also die gesamte Bundesversammlung der Saffa zu Gaste: bei Kuchen und Käse bei alter Art und bei einer wäghaftesten Tafel Kaffee in der Rüststube. Frau Glättli entbot unsern hohen Gästen Gruß und Dank der Schweizerfrauen für die großartige Unterstützung, die sie unsern Werte angebracht. Nationalratspräsident Minger dankte: Ein Rundgang durch die Ausstellung ergab mir ein Bild, das mich sehr erfreute, der Erfolg sei so gemaltig, daß jede Kritik habe verumtelt müssen, aber — er setzte sich dann in den Humor und meinte, es komme ihm so vor als ob die Frauen den Männern einen neuen Apfel darreichen möchten, sie wollten diesmal aber doch etwas vorzüglicher sein und noch etwas warten mit dem Feinbeispiel! — Ah ja... Frauenobere sind feindsichtig und hören da manches heraus. Sie mühen aber selber etwas weniger gelobt und nicht für etwas „erster“ genommen sein — den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend!

Die große Bäuerinnenversammlung.

Ja, das war eine große, mächtige Versammlung und eine der ergreifendsten der ganzen so reichen Zeit. Der riesige Kongresssaal gedrängt voll, auch Frauen ergüllte einen mit Stauern und Bauern. Männer, Parte, arbeitende, Arbeiter, aber auch voll Ernst, voll Würde, voll Gehalt. Und unter der Leitung von Fräulein Neuenchwander, die immer ein gutes Wort zu finden wußte, entsfaltete sich auch jene zu Herzen gehende Wärme, die so auf- und zusammenziehend wirkt.

Herr Bundespräsident Schulthess hatte es sich nicht nehmen lassen, „lieber Bauernrat“ in eigener Person zu begrüßen. Der heutige Tag sei ein Tag der Freude und des Stolzes: daß die Frauen aus der ganzen Schweiz hier zusammenkommen, was das erhabende Bild dieser Ausstellung zu sehen. Niemand habe diesen Erfolg erwartet, niemand aber auch hohe sich bisher Rechenschaft gegeben von dem großen Wert und Umfang der Frauenarbeit, die in unsemem Vaterlande so herrlich geblüht werde. Frau Dr. Schneberger, die Vorsitzende der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Schwand b. Bern, selber eine prächtige mütterliche Frau, die die Sorgen und Mühen des Bauernlebens aus alternativer Nähe kennt, fand für ihr Thema „Wie erlangen wir vermehrte Beteiligung in Hausfrauenberufen“ warme, zu Herzen gehende Worte. Auch der Bericht über die Bauernarbeit, die in der Welt als Praktikantin bei heute für eine Bauernmutter eine schwebende Notwendigkeit sein dürfte, wurde mit großem Interesse vorgetragen. Besonders nötig aber bei der Zusammenkunft der Bauernfrauen zu Landfrauenvereinen, um sich gegenseitig zu fördern, um Kurse zur Weiterbildung einzurichten, den Absatz zu fördern und die heutige Verarmung bilde hoffentlich die Wege eines starken Landfrauenbundes.

Wann, und wie, und wo, das ist die beiden Präsidentinnen unserer ersten Landfrauenvereine, gaben jedoch keine Aufschlüsse über ihre Tätigkeit und Arbeit und boten den Frauen damit gleich wertvolle Anhaltspunkte für eigene zu beginnende Arbeit. An Hand eines wertvollen Zahlenmaterials vorbereitete sich Johann Herr Bauernsekretär Vaur über die Abwanderung aus der weiblichen Landbevölkerung. Eindringlich sprach er die hohe und schöne Aufgabe der Bauernfrauen, möchte auch die Bauern, ihren Frauen die Arbeit nach Möglichkeit zu erleichtern, sie nach ihrem wirtlichen Werte einzuschätzen und zu begreifen, daß auch die Frau geistige und keulsive Bedürfnisse habe. In der Hauptsache aber müßten es die Frauen selbst an die Hand nehmen, selbst die Initiative ergreifen zur Verbesserung ihrer Stellung und ihrer Arbeit, aber die hierfür sich gebührende Unterstützung der Bauernvereine zu fordern, zu verhandeln. Die Ausstellung habe das Selbstbewußtsein der Frauen mächtig gefördert, wer weiß, meinte Herr Vaur lächelnd, „ob nicht die Schneide bald frühlings bekommen werde“.

Und als letzte sprach noch, leider bekränzt durch die stark vorgedrückte Zeit, Frau Elisabeth Böhm aus Berlin, die verdiente Vorherrscherin des Reichverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Statt hier aus Mangel an Raum nur mit ein paar Worten ihre Ausführungen zu zeichnen, möchten wir lieber in der nächsten Nummer etwas näher darauf eingehen.

Mit Trauer habe ich angehöht dieser mächtigen Bäuerinnenversammlung unserer sächlichen Hausfrauen gedacht, die noch immer nicht begreifen wollten, was die neue Zeit aus ihnen fordert. So viele, was es auch im höchsten Maße gut zu verstehen, zu reformieren, aber nur im Zusammenhänge, nur in der Gemeinamkeit kann so etwas erarbeitet werden. Wann werden die sächlichen Hausfrauen erwachen? Werden sie sich wirklich von ihren

Schwächen auf dem Lande überhügeln und befehlen lassen? Wo doch ein handlich-handelndes für beide Teile so dringend notwendig wäre? Wir möchten hier der heißen Hoffnung Ausdruck geben, daß parallel mit einer starken Landfrauenbewegung auch eine starke städtische Hausfrauenbewegung sich entfalten und daß beide Hand in Hand zum Wohle unserer Familien an der Verwirklichung unserer Hauswirtschaft arbeiten.

Am reizenden Solothurner Abend

Daß das Herz eines Vöckers zu uns gesprochen. Das hätte man gleich. Reinhart war! „Freut Euch des Lebens“, hieß es. Und viel Gemüt, viel Frohsinn, viel Seiterkeit und viel reizende Ironie war darin — jeder Kanton bekam ein lustiges Spottliedchen ab. Aber es war alles so feiner, so lebenswichtig, daß man sich noch und belüftet dem lieblichen Spiele anheimgab.

Ja, unsere Kantonstage! auch sie waren etwas Besonderes in unserer Saffa. Man würde ihnen während Sinn vernehmen, wollte man versuchen zu sagen, welcher der schönste gewesen ist. Weder offenbar ein Stück Eigenart, jeder ein Stück eigenes geistiges Leben, jeder trag ein eigenes Gepräge. Freuen wir uns, daß so viel lebendige Eigenart in unserm kleinen Lande blüht. Da halt uns viel gegeben, Saffa, die Kantonstage waren nicht das geringste.

Der schweizerische Stimmrechtsverband

hat als letzter den großen Reigen der Versammlungen unserer schweizer Frauenverbände beschloffen. Es war eine eigene Stimmung über der diesjährigen Generalversammlung, anders als sonst. Das Gedächtnis war auf das Mindestmaß beschränkt, im Mittelpunkt aus Denks und Fühlens stand der Rücktritt der bisherigen so viel geliebten Präsidentin Fräulein Emilie Gourd, im Mittelpunkt ihre große Abschiedsrede, ihre Rückblick auf die verflohenen Jahre ihrer Präsidentschaft. Noch einmal hat sie allen Glanz ihrer bewundernswürdigen Tätigkeit vor uns ausgegossen — selten noch habe ich eine Frau gehört, die so an das innerste Feuer zu rühren wußte, die so viel Gemüt in so viel Anfeuerung, mit so glänzender Beredamtheit verbunden wie sie. Alle standen wir ganz in ihrem Bann, in atemberaubender Spannung folgte man ihr, und tief sich dabei tragen von dieser Mut einer ungedrohten Begeisterung für eine große Sache. Denn es ist eine große Sache, der sich Emilie Gourd anbeigewandt hat, für die sie ein Leben der Aufopferung und angepannter Arbeit führt. Der Dank für alle Geleistete brach sich dann auch mächtig Bahn. Nicht eine, nein eine um die andere füllte sich gedrängt, ihr Worte des Dankes, des tiefgefühlten Dankes zu sagen und sogar aus Männermunde durfte sie den herzlichsten Dank der männlichen Freunde des Frauenstimmrechts entgegennehmen. Wie schmerzlich haben wir es alle bedauert, diese Frauen nicht sehen zu dürfen, wie unmöglich scheint es uns, wenn ein Opfer bringt hier die schweizer Stimmrechtsfrage. Aber sie bringt es — wie es an anderer Stelle heißt — stolz und freudig im Interesse einer höheren Sache.

Mrs. Nachfolgerin von Fräulein Gourd ist Frau Dr. Veug genähnt worden; dem neuen Zentralvorstand gehören weiter an die bisherigen: Fräulein Quen Drolit, Frau Gourd, Frau Nationalrat Suber und Frau Veugillomen; neu gewählt wurden Frau Dr. Debrüt, Frau Dr. Grütter, Frau Studer, Goumoens und Frau Wisiger-Alloth. Und zum Schluß hatten die Teilnehmerinnen die Ehre und die Freude, eine Vortrag von Mrs. Corbett A. F. H. B. über die internationale Zentralversammlung, entgegenzunehmen, die extra für diese Versammlung von London gekommen war. Sie sprach über die Frau und die Politik“ und zeigte die zwei großen Aufgaben, die der Frau, in ihrem politischen Wirken vor allem obliegen, der Kampf für den Frieden, für den Völkerverband, die Schiedsgerichtsbarkeit, für die Abschaffung des Krieges, und andererseits ihr Eintreten für die Demokratie und ihr Kampf gegen jede Form von Autorität, gegen Volksgewalt mit allen ihren Folgen. Jedes Leben habe ein heiliges Recht auf seine Entscheidung und es liege weiter, der Frauen besondere Pflicht und Aufgabe, wie in der Familie, so auch im Staate, also im politischen Leben, für dieses Recht sich einzusetzen.

Und zum Schluß

als wirklich große, christliche Freude hat die Saffa noch zu tauchen dürfen. Der schweizer Metall- und Uhrmacherverband hatte es sich nicht nehmen lassen, für jene weiblichen Mitglieder einen Besuch der Saffa zu veranstalten. Sie sind durch den Mund von Fräulein Neuenchwander und Frau Dr. Dora Schmid im großen Kongresssaal auf das herzlichste begrüßt worden.

Die Nationalratin Jig und Gaspierre spreizten dankend der Frauen, die das Werk ihrer Ausstellung durchführten, dieser großen Schau der Frauenarbeit, auf der die Saffaarbeiterinnen einen so ehrenvollen Platz einnahmen.

Es war ein guter Schluß, daß schließlich auch noch unsere Arbeiterinnen gekommen sind. Haben wir schon beim Durwandern der Hallen immer die große Verbundenheit aller arbeitenden Frauen gefühlt, gleich viel weicher, so noch viel deutlicher, noch tiefer hier, wo wir von Mund zu Mund miteinander sprachen.

Redaktion.

Damit kann nun auch die Berichtslaterin ihre Feder niedersetzen. Es war wohl eine anstrengende aber auch eine ungemein reiche Zeit und sie ist dankbar, daß sie in so vielerlei Verrichtungen, in so wichtigen Arbeiten, in eine so große Mannigfaltigkeit Einblick tun durfte. Wir haben unsere gegenseitige Arbeit kennen und lächeln gelernt, wir haben Fähigkeit miteinander genommen und damit das eine große Beglückende erfahren dürfen: Wir streben im Grunde alle denselben Ziele zu, dem Wohle unseres Volkes. Das hat uns eine Verbundenheit gegeben, die wir nicht wieder verlieren dürfen. Sie zu vergessen, das gegenseitige Verständnis zu fördern, wird immer eine der schönsten Aufgaben unseres Blattes bleiben.

Zum Frühstück BANAGO

zum Frühstück BANAGO macht stark und arbeitsfähig

Nur 95 Cts. das 250 gr. Paket. In besseren Lebensmittelgeschäften BANAGO OLTEN.

Wohlfinden und Ausgeruhsein nach den Ferien erhält eine Nachkur mit

Elchjina Kleiner oder Tabletten

Orig. Pack. 2.50, sehr vorz. Orig. Doppelpack. 4.50 & 4.90

Zum Frühstück BANAGO
zum Frühstück BANAGO macht stark und arbeitsfähig



Nur 95 Cts. das 250 gr. Paket. In besseren Lebensmittelgeschäften BANAGO OLTEN.

